

Montag, 11. Juli 2022

Dmitrij Kapitelmans spöttische „Liebkosung“ der Ukraine

Dmitrij Kapitelman, Buchautor und Journalist, liest in Wiesbadens jüdischer Gemeinde aus „Eine Formalie in Kiew“. Und spricht über den „Komikerpräsidenten“ und die Rolle Putins.



Von **Volker Milch**

Redakteur Kultur/Politik/Wirtschaft Wiesbaden



Dmitrij Kapitelman bei der Lesung im jüdischen Gemeindezentrum in der Friedrichstraße. (Foto: Johannes Lay)

WIESBADEN - Eigentlich erstaunlich, dass es ein recht lockerer Abend in der jüdischen Gemeinde wird. Schließlich erzählt der Autor Dmitrij Kapitelman im Kontext der Lesung aus seiner Familiengeschichte „Eine Formalie in Kiew“, dass er in Leipzig „von Nazis fast totgeschlagen wurde“. Und das Land seiner Herkunft wird gerade im Krieg zerschossen. Eigentlich keine guten Voraussetzungen für gute Laune.

Als „Kontingentflüchtling“ nach Deutschland gekommen

Der 1986 in der ukrainischen Hauptstadt Kiew geborene Buchautor ist im Alter von acht Jahren als sogenannter Kontingentflüchtling mit seiner Familie nach Deutschland gekommen. Damit ist er nicht alleine: Rund 45 Prozent der Mitglieder jüdischer Gemeinden in Deutschland haben ukrainische Wurzeln. Auch in der ersten Passage, die Kapitelman aus seinem 2021 bei Hanser Berlin erschienenen Buch liest, wird deutlich, dass seine deutschen Erfahrungen brutal waren: „Blutrünstige Neonazis“ jagen ihn durch Leipziger Plattenbausiedlungen, und auch die deutschen Polizisten, „die nie etwas gegen die deutschen Nazis taten“, waren ein Grund dafür, dass er „früher“ sein Gesicht „niemals unter einem Bundesadler sehen wollte“.

Genau diesen drei Jahre langen und 10 000 Euro teuren Weg zu einem deutschen Pass aber beschreibt das Buch mit einem Humor, der auch eine Bewältigungsstrategie ist. Als Meister der pointierten Formulierung macht Kapitelman noch die gruseligste Erfahrung zumindest sprachlich genießbar. Der Moment der Bewilligung seines Passes ist am Ende in eine Szene bitterster Erniedrigung eingebettet. Mit anderen Reisenden aus der Ukraine wird er am Leipziger Flughafen als „Plage“ wahrgenommen.

In der Lesung wird freilich deutlich, dass es Kapitelman nicht nur um familiäre Erfahrungen geht, sondern um den „eisigen neoliberalen Wind“, in dem Geld die Grundbedingung für die Einbürgerung ist: „Armut ist das absolute Ausschlusskriterium.“ Noch bei der Einbürgerungsfeier muss der Autor das Einkommen der vergangenen sechs Monate vorweisen. Aber natürlich stellt sich auch angesichts der deutschen Vergangenheit und der vermeintlich offenen Arme in der neuen Heimat die Frage: „Wie kann es sein, dass Juden so kämpfen müssen?“

Zu den bürokratischen Hürden gehört die leitmotivische „Formalie“, die der Erzähler in Kiew persönlich besorgen muss. Der Buchtitel „triggert“ heute natürlich ganz anders als noch 2021, so Steve Landau, Geschäftsführer der Gemeinde, in seiner Begrüßung. Der Autor gibt dem Publikum aber auch eine Gebrauchsanweisung mit. Das Buch sei 2019 und 2020 geschrieben. Eigentlich „nicht so lang her“, in Anbetracht des Kriegs aber doch eine ferne Vergangenheit. Die Darstellung ukrainischer Verhältnisse („Wie ist man in Kiew korrekt korrupt?“) und die „spöttischen Bemerkungen“ soll man nun „eher als Liebkosung“ wahrnehmen. Das wird wohl auch für die Bezeichnung Wolodymyr Selenskyjs als „Komikerpräsident“ gelten. „Selenskyj war nicht wahnsinnig beliebt bis kurz vor dem Krieg und auf gar keinen Fall eine Galionsfigur“, sagt Kapitelman nun in der Lesung, die in Kooperation mit der Büchergilde-Buchhandlung zum Programm von „Wiesbaden liest im Sommer“ gehörte.

„Niemand hätte die Ukraine so einigen können wie Putin.“ Es sei nun die Frage, wie lange die emotionale Verbundenheit gegen den Aggressor halte. „Sehr gut“ findet Kapitelman den EU-Kandidatenstatus, auch wenn er „eher symbolisch“ sei: „Die Korruption ist noch ein riesiges Problem.“